



1. Conferenzzimmer. 2. Bibliothek. 3. Aula.  
 4. Physikalisches Kabinett. 5. Klassenzimmer.

Die Grundgesetze des neuen Grundgesetzes  
in der Fassung vom 1. September 1949 und dem  
Verfassungsgesetz vom 23. Juni 1953



## Die Einweihungsfeier des neuen Gymnasialgebäudes zu Herford am 26. October 1869 und die dabei gehaltenen Reden.

Wenn das diesjährige Programm statt der Fortsetzung der „Geschichte des Gymnasiums“ vom Prof. Dr. Hölscher eine kurze Beschreibung der Einweihungsfeier des neuen Gymnasialgebäudes und die dabei gehaltenen Reden bringt, so geschieht dies, weil der Auszug aus dem alten Schulgebäude und der Einzug in das neue für das Gymnasium ein Ereigniß von der größten Bedeutung gewesen ist.

In den Jahren von 1864—1869 sind in der preussischen Monarchie 34 neue Gymnasialgebäude aufgeführt worden. Das Bedürfniß, die Nothwendigkeit, gesunde und zweckentsprechende Schulräume zu erhalten, dürfte an wenigen der Gymnasien, welche ein altes Schulhaus mit einem neuen vertauscht haben, eben so lebendig, an keinem gewiß lebendiger gefühlt worden sein, als an dem Gymnasium zu Herford.

Von jenen 34 neuen Gymnasialgebäuden haben 6 über 100000 Thlr., 10 mehr als 50000 Thlr., 12 mehr als 20000 Thlr., und 6 20000 Thlr. und weniger gekostet. Die Baukosten des neuen Gymnasialgebäudes zu Herford sind auf 19313 Thlr. veranschlagt worden. Zur Bestreitung derselben hat Sr. Majestät der König auf den Antrag Sr. Excellenz des Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ein Gnadengeschenk von 10000 Thlr. bewilligt, das Uebrige haben die städtischen Behörden übernommen.

Das Gebäude, welches ein Rechteck von 80 Fuß Länge und 50 Fuß Breite bildet, steht auf einem freien Plage und liegt mit der Hauptfront nach Süden zu in der ruhigen, von dem täglichen Verkehr wenig berührten Brüderstraße. Es hat außer dem Souterrain, welches auch die Wohnung des Schuldieners enthält, 2 Stockwerke. In dem untern liegt nach Süden, rechts und links von dem Haupteingange das Bibliothek- und das Conferenzzimmer; nach Osten und Westen je 2 und nach Norden 1 Klassenzimmer. In dem obern Stockwerke liegt nach Süden die Aula mit 5 großen Fenstern, nach Westen das physikalische Kabinet und 1 Klassenzimmer, nach Osten 2 und nach Norden 1 Klassenzimmer. Sämmtliche Zimmer sind gesund, hinreichend groß und hoch und durch Rundbogenfenster zweckmäßig erhellt. Das geräumige, einen Halbkreis mit einer Kuppel bildende Treppenhaus enthält eine breite Treppe von Sandstein und ist durch Oberlicht erhellt.

Nachdem der Bau in der dazu bestimmten Zeit von 1½ Jahren vollendet worden war, fand die Einweihung des Gebäudes am 26. October 1869 statt. Es ist dieser Tag nicht bloß für das Gymnasium, sondern für die ganze Stadt ein Festtag gewesen. Von den auswärtigen Gönnern und Freunden der Anstalt, welche der Magistrat zu der Einweihungsfeier eingeladen hatte, haben dieselbe mit ihrer Gegenwart beehrt: Sr. Excellenz der Wirkliche Geheime Staatsminister und Ober-Präsident der Provinz, Freiherr von Duesberg, der Generalsuperintendent von Westfalen Dr. Wiesmann, der Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Wiese, zugleich im Auftrage Sr. Excellenz des Ministers, der königliche Provinzial-Schulrath

von Westfalen Dr. Suffrian, die Directoren der Nachbar-Gymnasien zu Minden und Bielefeld, Dr. Gandtner und Dr. Nitzsch. Als Zeichen des Wohlwollens und der Theilnahme hat das Gymnasium folgende Geschenke erhalten: Von Sr. Excellenz dem Herrn Minister, Dr. Freiherr von Mühler die Büsten des großen Kurfürsten und der Könige Friedrichs II., Friedrich Wilhelms III., Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I.; von dem Herrn Geheimen Ober-Regierungs-Rath Dr. Wiese ein großes Bild des forum Romanum, ein zweites, das Erechtheon den Theseus-Tempel und den Parthenon des alten Athen und ein drittes, das Theater des alten Athen darstellend; von dem Herrn Gymnasialdirector Dr. Wulfert, jetzt zu Kreuznach, vorher zu Herford, die Büsten des Homer und Plato; von dem Herrn Baumeister Schultze einen großen Kupferstich von Schinkel „die Blüthe Griechenlands“; von dem Herrn Pastor Ameler und dem Herrn Kaufmann J. Weddigen jun. zu Herford ein Portrait Melanchthons in Del. Für alle diese Gaben kann und darf der Director des Gymnasiums, welcher die Freude hatte, dieselben in Empfang zu nehmen, nicht unterlassen, auch an dieser Stelle den aufrichtigsten Dank des Gymnasiums auszusprechen.

Der 26. October brach mit Regen und Sturm an. Nachdem sich aber das Wetter gegen 11 Uhr aufgeklärt hatte, konnte der Festzug, an welchem außer den städtischen Behörden mit ihren Gästen, dem Curatorium des Gymnasiums, der evangelischen Geistlichkeit der Stadt, eine große Anzahl von Freunden des Gymnasiums Theil nahmen, sich vor dem alten Schulhause aufstellen. Alle Anwesenden sangen den Vers: „Unsern Auszug segne Gott, unsern Eingang gleichermassen u. s. w.“ und der Zug setzte sich unter Führung der Schüler und ihrer Lehrer, ein Musikcorps an der Spitze, nach dem neuen Gymnasialgebäude in Bewegung. Der Platz vor diesem war durch Masten, von denen Fahnen herabwehten, gegen die Straße abgegränzt. Die Schüler bildeten rechts und links von dem Haupteingange Chainen; den Raum zwischen ihnen nahmen die Theilnehmer des Festzuges ein. Der Baumeister Herr Huvendieck übergab nun den Schlüssel des neuen Gebäudes dem Herrn Bürgermeister Sack, dieser dem Herrn Landrath von Borries, als dem Präses des Gymnasial-Curatoriums, und dieser dem Director des Gymnasiums. Es wurde V. 1 und 4 des Chorales „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen, die Thürflügel des Haupteinganges öffneten sich, und unter Vortritt der Schüler und Lehrer begab sich der Festzug in die Aula des Gymnasiums. Hier eröffnete der Sängerkhor der Schüler die Feier der Einweihung mit einer Motette; darauf hielt der Herr Generalsuperintendent Dr. Wiesmann die Weihepredigt, welcher die Festrede des Directors folgte; mit einer Ansprache des Herrn Geheimen Ober-Regierungs-Raths Dr. Wiese endigte die Feier. Zwischen jeder Rede sang der Sängerkhor eine Motette und zum Schluß die ganze Versammlung den letzten Vers des Chorales: „Nun danket alle Gott“.

Diese Feier hatte von 11—1 Uhr gedauert. Es folgte das Festmahl, welches die städtischen Behörden ihren Gästen und nach diesem die Bewirthung, welche dieselben den Schülern des Gymnasiums gaben. An dem ersteren hat eine große Zahl von Freunden des Gymnasiums Theil genommen, die letztere verwandelte sich durch die Anwesenheit fast aller Angehörigen der Schüler in ein eben so heiteres als belebtes Fest für Alle.

Der 26. October 1869 wird stets ein denkwürdiger Tag für das Gymnasium zu Herford bleiben. Möge Gott der Arbeit der Lehrer an der ihnen vertrauten Jugend auch in den neuen Räumen seinen Segen geben; er erhalte dem Gymnasium nicht nur das Interesse seiner Patrone und der Stadt, sondern lasse dasselbe auch wachsen und immer lebendiger werden, dann werden sich allmählig die Hoffnungen erfüllen, welche die Erbauung des neuen Schulhauses erweckt hat.

Den Inhalt seiner Weihrede hat der Herr Generalsuperintendent Dr. Wiesmann die Güte gehabt, folgendermaßen wiederzugeben.

„Ich ging aus von der Bezeugung meiner Herzensfreude und meines Danks, daß sowol das Curatorium der Anstalt als der Magistrat der Stadt an mich die Aufforderung gerichtet, mit einem Wort der Weihe den Eintritt der Schule in die neuen, hellen Räume zu eröffnen, weil ich in dieser Aufforderung die unumwundene Erklärung zu begrüßen habe, daß Kirche und Schule sich nicht entbehren können. Eine Schule, welche dem Evangelium nicht mehr eine centrale Stellung in ihrem Leben einräumen wolle, würde sich selbst damit zu einer rein technischen Anstalt degradiren, und wohl Fachmänner bilden, aber nicht Menschen, denen das Gepräge der göttlichen Ebenbildlichkeit aufgeprägt sei. Ich erinnerte an den Ausspruch Göthe's, daß, je mehr die Jahrhunderte an Bildung steigen, desto mehr die Bibel als das Fundament, freilich nicht von naseweisen, aber von wahrhaft weisen Menschen werde benutzt werden, und hob hervor, daß darnach in jedem Bildungsstande, auf jeder Stufe der Entwicklung nur Eins zu fürchten sei, nämlich die Abgelöstheit von Gott und seinem heiligen Wort, weil dann alle geistige Bildung in den niedrigen Dienst der Selbstsucht, der ungöttlichen Leidenschaft und der Sünde gestellt und eine Kraft zum Bösen werde, während umgekehrt jede Berufsbildung, welche sich mit Allem, was sie sei und habe, auf das ewige Evangelium gründe und in den Dienst Jesu sich begeben, um so mehr nützen werde, je tüchtiger und tiefer und gründlicher sie selbst sei und allen Anforderungen, welche das Leben an sie stelle, gerecht zu werden trachte. Ausgehend daher von der so wohlthunenden Voraussetzung, daß Kirche und Schule im tiefsten Grunde dasselbe Ziel verfolgen: „sie wollen Menschen zu Gottesmenschen bilden, sie wollen ihre Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel vermitteln!“ warf ich die Frage auf: welches der Weg zu diesem hohen Ziele sei? und beantwortete dieselbe mit einem Ausspruch aus dem Munde der ewigen Wahrheit, den wir Joh. 14, 6. lesen:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich!“

Also Jesus der wahrhaftige Weg zum Vater und zum Vaterhause. Nicht die Natur — nicht das Gewissen — auch nicht das Gesetz — nur Jesus ist der wahrhaftige Weg der Thür. Nicht nur der Wegweiser, der uns den Rathschluß der ewigen Liebe für unser Seelenheil offenbart, der uns den Vater kennen lehrt in seiner unaussprechlichen Erbarmung und Barmherzigkeit, welche selbst des eingebornen Sohnes nicht verschonte um unserwillen, und uns zeigt, wie die verlorne Gemeinschaft mit Gott wieder zu gewinnen ist, nein! er ist der Weg selbst, Person und Werk läßt sich bei ihm nicht trennen; er selbst das Verbindungsmittel, der wahrhaftige Mittler zwischen Gott und den Menschen. — Hinweisung auf das heilige Kreuzgeheimniß, wie es der heilige Geist im Hebräerbriefe deutet: „Gott hat uns Jesum zubereitet zu einem neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang und durch sein Fleisch, und wir haben nun einen Hohenprieester über das Haus Gottes.“ Darnach bildet der Opfertod Christi den Durchgangspunkt in das Allerheiligste des Himmels für die ganze Menschheit, ist Christi Tod der wahrhaftige lebendige Weg, zu Gott zu gelangen, ist die Bürgschaft unserer Versöhnung und das Mittel unserer Versöhnung. So wahr Jesus gestorben, so wahr ist Gott unser Vater, und um Seinetwillen ist dies Vaterherz allen reinen, gläubigen Sündern geöffnet; so wahr es ein Gethsemane und Golgatha giebt, so wahr hat Jesus eine ewige Erlösung gestiftet und den gähnenden Abgrund ausgefüllt, der Himmel und Erde schied, also daß wir durch ihn in jedem Augenblicke der Noth, der Gefahr, der Rathlosigkeit, des Zweifels, der Unruhe dem verschütteten Vater nahen, mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, und Barmherzigkeit und Gnade finden können — „darin preiset ja Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren; so werden wir ja vielmehr durch ihn behilft werden vor dem Jorn, nachdem wir durch Sein „Blut gerecht worden sind; denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch „Feinde waren, vielmehr werden wir nun selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind!“

Aber Jesus ist auch der alleinige Weg, weil er die Wahrheit und das Leben ist, die lebendige Wahrheit, die zugleich für uns lebendig machend ist, uns das Leben wird, da wir ohne sie im Tode sind. Wie könnten wir drum gemeinschaftliche Sache machen wollen mit dem Unglauben, der es für die Höhe der Bildung hält, Jesu ewige Gottheit zu leugnen, Jesum als Sündentilger und Bürgen zu verwerfen, sein Wort zu meistern, die gepriesene Herzens- und Lebensgemeinschaft mit Ihm zu bespötteln, die dargebotene Gnade in Ihm zu verschmähen? Der Heiland spricht: „So Ihr nicht glaubet, daß Ich es sei, durch den Ihr selig werden könnt, so werdet Ihr sterben in Euren Sünden!“ Und anderswo: „Wer an den Sohn nicht glaubt, der hat das Leben nicht, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm!“ Und dabei bleib's!

Oder könnten wir es halten wollen mit der Welt? Die Welt führt nicht zum Vater; wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Die Weltkinder sprechen: „Hier auf Erden ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen!“ und da geht es denn in wildem Taumel von Zerstreuung zu Zerstreuung, von Genuß zu Genuß, darob die Seele immer träger wird zu allem Guten, immer mehr sich verflacht, immer mehr vor der stillen Sammlung und Andacht sich scheut, immer mehr den Geschmack verliert an der ernstesten Beschäftigung mit der tiefen, heiligen Wissenschaft, und nur lüstern ist nach dem, was den Sinnen gefällt und den Leidenschaften schmeichelt. Wehe, wenn das unser Weg sein sollte!

Oder dürfen wir es mit denen halten wollen, die zwar Jesum gelten lassen als den weisen Lehrer der Menschen, dem wir die reinste Sittenlehre verdanken, und uns die Erhabenheit seines Vorbildes weisen, aber die Erlösung durch Sein Blut nicht anerkennen, die also im Grunde nur von Ihm lernen wollen, was sie thun müssen, um selig zu werden, aber nicht annehmen, was Er gethan hat zu ihrer Seligkeit? Nein, wir können nicht mit ihnen gehen. Jesus nennt sich nicht den Wegweiser, er nennt sich den Weg.jene haben nur einen halben Heiland, und darum ist auch ihr Christenthum nur Halbheit und Lüge, führt zu Werkheiligkeit und Selbstgerechtigkeit, und läßt doch unablässig Unruhe und Ungezüge im Herzen zurück.

Wir müssen aber den vollen, ganzen Heiland haben, in der ganzen Wahrheit und Lebensfülle, wie Er selbst sich uns geoffenbart, damit nur kann es uns gelingen bei der Arbeit, wie bei der Erholung, im Leben wie im Leiden, in der Zeit wie in der Ewigkeit! Er ist der Weg, der uns führt und der uns bringt ans Ziel! Er ist die Wahrheit und kann uns wahrhaftig nicht täuschen! Er ist das Leben und wird uns sicher auch durch den Tod zum ewigen Leben bringen! und wenn Er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich!“ so verheißt Er damit auch zugleich so tröstlich und erwecklich: „Durch mich kommt gewisslich Jeder zum Vater, dem es darum zu thun ist!“

Welch' eine Aufgabe also und Welch' eine Mahnung für Lehrer und Schüler, diesen Weg zu betreten, d. h. einzugehen in die Lebensgemeinschaft mit Christo, die ganze Seele in Seine Führung hinzugeben, den eigenen Willen zu verleugnen, und in Seinem heiligen und göttlichen Willen des Herzens Lust und Dienst zu sehen! Wenn Sein Geist die ganze Anstalt durchweht, und alle Einrichtungen, alle Arbeit, alle Leitung, alle Zucht und Erziehung durchbringt und heiligt, o! dann wird nicht nur eine gründliche, wissenschaftliche Bildung die Zöglinge tüchtig machen für ihre künftige Stellung im Dienst des Staats und der Kirche, sondern es wird auch das höchste Ziel aller Erziehung: „von der Sünde wegzuziehen, und zu Christo hinzuziehen!“ an den Zöglingen offenbar werden, eine harmonische Ausbildung ihres ganzen Wesens und Lebens! — Aufforderung an die Zöglinge zum heißen Danke, daß Gott sie einer Anstalt zugeführt hat, welche nicht nur ihres Geistes Sehnen nach allerlei Wissenschaft und Erkenntniß reichlichst befriedigt, sondern ihnen auch Den vor die Augen malt, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnet leibhaftig, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und des Verstandes, und von welchem Lebenskräfte ausströmen über alle verlangenden Seelen, Jesum Christum, unsern Heiland! —

Warnung an die Schüler, nicht auf Nebenwege und Irrwege zu gerathen, und Mahnung, nicht nur die eigene Seele sorglich und wachsam in seinen Händen zu tragen, sondern auch Jeder seines Bruders Hüter zu sein. Das ist Liebe, die aus Jesu Liebe quillt, wenn Keiner gleichgültig zusehen kann, so ein Mitschüler auf dem Wege des Verderbens wandelt. „So Jemand unter Euch irren würde von der Wahr-

heit, und Jemand bekehrte ihn, der soll wissen daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen!“ —

Segenswunsch über die ganze Anstalt, über die Lehrer, daß an ihnen sich des Propheten Wort erfülle: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich!“ und über die Jünglinge und Knaben, die jetzt und für alle Zukunft hier ein- und ausgehen, daß sie durch den Sohn zum Vater kommen, daß sie Alles, was sie hier lernen, hören, üben, sammeln, einst zu Seiner Ehre verwenden und zum Heil der Brüder, und daß sie am letzten Ende ihres himmlischen Zieles nicht verfehlen.

Weihe! Gebet! Vater Unser!

## Die Rede des Directors:

Hochzuehrende Versammlung!

Indem ich heute von dieser Stelle zum ersten Male das Wort nehme, fühle ich die Verpflichtung, vor allen Dingen den Gefühlen des Dankes einen schlichten Ausdruck zu geben für die große Wohlthat, welche dem Gymnasium durch das neue Gebäude, das so eben seine religiöse Weihe erhalten hat, zu Theil geworden ist.

Seit vielen Jahren ist von Denen, welchen die Sorge um den höheren Unterricht der hiesigen Jugend oblag, das Bedürfnis nach zweckmäßigen, den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden, vor Allem nach gesunden Schulräumen empfunden worden. Beinahe 25 Jahre sind verflossen, seitdem der erste Antrag auf einen Neubau gestellt worden ist. Die Nothwendigkeit desselben wurde bald von allen Seiten erkannt, aber dem Bau selbst stellten sich viele und mannigfache Hindernisse entgegen und verzögerten den Beginn desselben von Jahr zu Jahr. Sie nach und nach zu überwinden hat zuerst das große, unverändert gleich gebliebene Wohlwollen geholfen, welches die hohen vorgesetzten Behörden, das hohe Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zu Berlin und das Königliche Provinzial-Schulcollegium zu Münster dem Gymnasium zugewendet haben. Auf ihre Fürsprache hat Sr. Majestät der König die Gnade gehabt, die Summe von 10,000 Thlr., die Hälfte der veranschlagten Baukosten, zu bewilligen. — Für diese wahrhaft königliche Gabe, für dieses Wohlwollen der hohen vorgesetzten Behörden, welches dem Gymnasium auch in anderer Weise noch in reichem Maaße zu Theil geworden ist, fühle ich mich gedrungen meinen aufrichtigsten Dank heute und von dieser Stelle aus auszusprechen. Möge dasselbe auch ferner dem Gymnasium erhalten bleiben. — Aber auch in der Stadt Herford hat es stets eine Zahl von Männern gegeben, welchen das Gedeihen ihres Gymnasiums am Herzen liegt. Ist doch dasselbe ein alter Besitz, dessen sich die Stadt seit länger denn 300 Jahren erfreut. Ein alter Besitz pflegt den Menschen ja auch immer ein lieber Besitz zu sein. Dazu kommt noch eine Theilnahme persönlicher Natur. Viele von Denen, welche entweder als Mitglieder der städtischen Behörden oder in anderer Weise für das Wohl Herford's thätig sind, haben ihre Schulbildung auf dem hiesigen Gymnasium erhalten. Dofers habe ich die Namen früherer Directoren und Lehrer mit dem Ausdrucke der Hochachtung und Verehrung nennen hören! — So ist denn auch in der Stadt Herford an der Beseitigung der Schwierigkeiten gearbeitet worden, welche sich dem Baue eines neuen Gymnasialgebäudes in den Weg stellten, und ich darf es nicht unterlassen, auch für diese Bemühungen heute und von dieser Stelle aus aufrichtigen Dank zu sagen.

Nachdem nun endlich das erstrebte Ziel erreicht worden war, nachdem der schon früher von dem Curatorium des Gymnasiums vorgelegte Bauplan die nothwendige Genehmigung erhalten, nachdem die städtischen Behörden dann die andere Hälfte der Baukosten und die Ausführung des Baues nach dem genehmigten Plane übernommen hatten, ist am 23. April 1868 der Grundstein des neuen Gymnasialgebäudes gelegt worden.

Wie groß die Theilnahme an diesem Ereigniß war, konnte man bei der Feier erkennen, welche sich der Grundsteinlegung angeschlossen. Jetzt nun ist der Bau so weit vollendet, daß das Gebäude seiner Bestimmung übergeben worden ist. Manche Hoffnungen, viele Wünsche hat der Bau des neuen Schulhauses erregt, gebe Gott, daß sie sich im Laufe der Zeit alle erfüllen und der heutige Tag einst als der Anfang einer neuen und glücklichen Entwicklungsperiode des Gymnasiums genannt werden könne.

Wir und den übrigen Lehrern, die wir berufen sind, unsere Schüler in das neue Gebäude einzuführen, und ihnen zuerst Unterricht in den neuen Räumen ertheilen werden, liegt es vor Allen nahe, Gottes Segen für unser Wirken und unsere Arbeit zu erbitten. Ja, Gottes Segen möge über diesem Gymnasium walten, damit die Theilnahme, deren es sich bis jetzt zu erfreuen gehabt, ihm auch ferner erhalten bleibe, damit namentlich der hohe Werth, den die Bildung hat, welche die Jugend auch auf diesem Gymnasium empfängt, in den Kreisen, welchen es angehört, immer deutlicher erkannt, immer allgemeiner gewürdigt werde.

Der Gymnasialunterricht ist aber darum von so hohem Werthe, und darum durch keinen andern Unterricht ersetzlich, weil der jugendliche Geist durch ihn die beste formale und ideale Bildung erhält. Das ist die Aufgabe und das Wesen der Gymnasien, und diesen eigenthümlichen Character haben sich unsere deutschen Gymnasien, seitdem sie bestehen, also im Laufe von 4 Jahrhunderten der Hauptsache nach unverändert erhalten. Sie haben sich zwar den Strömungen, den Bedürfnissen und Forderungen der aufeinander folgenden Zeiten nicht entziehen können und auch nicht entziehen dürfen, aber noch heute gewähren sie allein die notwendige Vorbereitung zu den Universitätsstudien und noch heute bilden die Sprache und die Literatur der Griechen und der Römer auf dem Grunde des Christenthums den Kern und den Mittelpunkt ihres Unterrichts. — Das 16. Jahrhundert, jene Zeit, wo das lebendigste Interesse an der wiederauflebenden Alterthumswissenschaft zugleich mit dem dringendsten Verlangen, der heftigsten Sehnsucht nach Befriedigung des religiösen Bedürfnisses die deutsche Nation in ihrem innersten und tiefsten Wesen aufregte, hat auch die Gymnasien geschaffen oder wenigstens umgestaltet und neu belebt. Damals behauptete auf den Universitäten die Theologie bei Weitem den Vorrang vor den beiden andern Fakultäten der Medizin und der Jurisprudenz. Man wird keinen bedeutenden Arzt, keinen Rechtsgelehrten von Ruf im 16. und 17. Jahrhundert namhaft machen können, der nicht zugleich durch eine gründliche theologische Bildung sich ausgezeichnet hätte. Auch die Staatsmänner mußten Theologen sein, denn theologische und kirchliche Fragen machten in jener Zeit den Kern der Politik aus. Es war daher natürlich, daß den Gymnasien zunächst die Aufgabe gestellt wurde, ihre Schüler zum Studium der Theologie vorzubereiten, tüchtige und eifrige Prediger des göttlichen Wortes auszubilden. Als Bildungsmittel, ihr Ziel zu erreichen, diente ihnen die lateinische Sprache, die bei weitem den Hauptgegenstand des gesammten Unterrichts bildete. Denn wie sehr auch die religiösen Interessen das Uebergewicht behaupteten, das Studium des klassischen Alterthums wurde doch auch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt eifriger und allgemeiner getrieben. Die lateinischen und griechischen Autoren wurden mit steigender Begeisterung gelesen, ihre Werke nach Form und Inhalt mit einem Erstaunen und Bewunderung erregenden Fleiße durchforscht und die Ergebnisse solcher Studien mit unermüdlicher Ausdauer in großen Werken gesammelt. So wurde im 16. und 17. Jahrhundert der Aufschwung vorbereitet, den zunächst das Studium der klassischen Philologie im 18. und 19. genommen hat, und in Folge dessen dieselbe zu einer selbstständigen Wissenschaft von solcher Ausdehnung und solchem Umfange herangewachsen ist, daß heute ein Menschenleben kaum hinreicht, um nur einen kleinen Theil ihres weiten Gebietes gründlich und selbstständig zu durchforschen.

Hinter der klassischen Philologie blieben dann die übrigen Wissenschaften nicht zurück, sondern entfalteten sich zu gleicher Blüthe und erhoben sich zu gleichem Umfange und gleicher Bedeutung. So die Mathematik und die Naturwissenschaften, deren practische Anwendung auch das sociale Leben der Völker umgestaltet hat; die Geschichte und Geographie, welche uns je länger desto mehr die Ursachen der mannigfaltigen Umwälzungen aufdeckt, die in dem Leben der Völker stattgefunden haben; die vergleichende Sprachwissenschaft, der wir die überraschendsten Aufschlüsse über die Anfänge und den Zusammenhang besonders



der Völkerrfamilie verdanken, welche Gott zum Träger der Kultur bestimmt hat. Dies sind diejenigen Wissenschaften, welche in Verbindung mit der deutschen Literatur, deren Blüthe ebenfalls in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt, directen und umgestaltenden Einfluß auf die deutschen Gymnasien ausgeübt haben.

Wie die selbstständige und reiche Entfaltung der Wissenschaften auf den Universitäten die Theologie aus der dominirenden Stellung, welche sie dort eingenommen hatte, allmählig verdrängte, so wurde bei den Gymnasien nun die Bildung zur Humanität als das Ziel und der Zweck des Unterrichts bezeichnet. Die Jugend sollte von den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung auf allen ihren Gebieten Kenntniß erhalten, ihr Geist und Herz sollte dadurch zu allem Schönen und Guten herangebildet und die göttliche Seite der Menschennatur zur Herrschaft gebracht werden. Die nothwendige Folge hiervon war, daß auch die Alleinherrschaft des Lateinischen, wenn man so sagen darf, auf den Gymnasien aufhörte und die Muttersprache, die Mathematik, die Geschichte je länger desto mehr Zeit und Kraft für sich in Anspruch nahmen. Da um zu verhüten, daß das Lateinische und Griechische nicht zu sehr verdrängt würden, machte man sogar von streng kirchlicher Seite zuerst den Versuch, den neuen Bedürfnissen durch die Errichtung einer neuen, modernen Art von Schulen, der Realschulen, gerecht zu werden. Das ist die eine der Rückwirkungen, welche der Aufschwung der Wissenschaften auf die deutschen Gymnasien ausgeübt hat, ihre Aufgabe ist erweitert, die Zahl ihrer Bildungsmittel vermehrt worden. Eine zweite schloß sich unmittelbar hieran. Indem die Gymnasien aufhörten, ihre Schüler vorzugsweise zu Dienern der Kirche zu erziehen und heranzubilden, lockerte sich nach und nach die innige Verbindung und der enge Zusammenhang, in welchem zu Anfang dieselben mit der Kirche gestanden hatten. Die Obhut der Kirche über die Gymnasien hörte mehr und mehr auf und die Obergewalt der Staatsbehörde trat an die Stelle derselben. Die Emancipation der Gymnasien von der unmittelbaren Zusammengehörigkeit mit der Kirche drohte eine Zeitlang sogar in eine vollständige Entfremdung von derselben, in einen förmlichen Gegensatz gegen das Christenthum selbst auszuarten. Denn als die sogenannte Aufklärung, welche unter der Regierung Ludwig XV. von Frankreich aus sich auch über Deutschland verbreitete und herrschend wurde, als diese Aufklärung, deren Vertreter die Encyclopädisten, Jean Jacques Rousseau und vor allen Voltaire waren, ebenfalls „Humanität und Bildung“ auf ihre Fahne schrieb, in Wahrheit aber mit allen Waffen des Scharfsinns und des Witzes den Glauben an den dreieinigen Gott und seine Weltregierung als die Pflanzstätte der Bildung in den Herzen der Menschen zu untergraben suchte, da konnten auch die Gymnasien von dem Kampfe, der nun gegen das Christenthum entbrannte und in dem es keine Versöhnung, sondern nur ein Siegen oder Unterliegen giebt, nicht unberührt bleiben. Aber die deutschen Gymnasien haben auch diese Gefahr glücklich überstanden. So wenig sie durch die Erweiterung ihrer Aufgabe ihren eigenthümlichen historischen Character eingebüßt haben, eben so wenig haben sie aufgehört, christliche Schulen zu sein. Noch immer bilden die lateinische und griechische Sprache den Mittelpunkt des Unterrichts, um welchen sich die übrigen Lehrgegenstände gruppieren, und noch fehlt es nicht an Lehrern, die von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß alles menschliche Denken und Thun, vorzüglich das auf die Erziehung und den Unterricht gerichtete, von dem Geiste des Christenthums getragen und gleichsam verklärt werden muß, falls es Früchte bringen soll, die der Fäulniß und dem Verderben nicht unterworfen sind. Denn alles Menschliche ist begrenzt, unvollkommen und vergänglich, Gott allein ist ewig, unbegrenzt und vollkommen. So nehmen denn die Gymnasien noch heute die erste Stelle unter unsern Schulen ein, und die allgemeine, formale und ideale, von der Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf absehende Bildung, welche sie ihren Zöglingen für das Leben mitgeben, wird noch immer für die beste und höchste gehalten, welche der Jugend zu Theil werden kann. Da dies aber so ist, da das Wesen der Gymnasien während einer beinahe 400jährigen Entwicklung in der Hauptsache unverändert und sich gleich geblieben ist, so darf man mit Recht schließen, daß dieses ihr Wesen der Natur des Menschengesistes entspricht, daß der Stoff, mittelst dessen sie die Jugend zu erziehen und zu bilden bemüht sind, der richtige und den Bedürfnissen des Menschen angemessenste ist. Und in der That, nur so lange wird das Gymnasium seine Aufgabe erfüllen, als sein Wesen vorwiegend in dem Studium des klassischen Alterthums besteht, aber in einem Studium, das auf

das Innigste von dem Christenthum durchdrungen ist; mit andern Worten, so lange es seine Schüler zur wahren und echten Humanität hinzuführen strebt.

Erziehung und Unterricht, was wollen sie anders als dem werdenden Menschengeniste die Leitung zu Theil werden lassen, deren er bedarf, um die in ihm schlummernden Kräfte frei und seiner Eigenthümlichkeit gemäß zu entfalten, damit er einst ein tüchtiger und thätiger Arbeiter werde in der großen menschlichen Gesellschaft? Der Lehrer, dessen Beruf es ist, diese Leitung an vielen Menschen-seelen zu übernehmen, gleicht dem Gärtner. Wie der Gärtner eine zarte und edle Pflanze in die ihr zusagende Erde und Luft setzt, damit sie wachse und Wurzeln und Zweige treibe, so wird durch den Lehrer den Schülern die richtige Nahrung zugeführt, damit sie kräftig werden und ihre Fähigkeiten gebrauchen und üben lernen. Wie aber die Pflanze in doppelter Richtung wächst, und während der Stamm mit seinen Zweigen und Blättern gerade und schlaun dem Sonnenlichte entgegenstrebt, zugleich auch die Wurzeln mit heimlicher Arbeit ihre Arme tiefer und breiter in die nährenden Erde hereinstrecken, ebenso entwickelt sich auch der menschliche Geist in zwiefacher Richtung. Was der denkende Verstand erforscht und schafft, das strebt kühn dem Lichte zu, damit will der Geist, der es gefunden und hervorgebracht, sich selbst ein bleibendes Denkmal setzen, das sind die Bausteine, die er hinzuträgt zu dem großen Tempel, den das gesammte Menschengeschlecht seinem Gotte und Schöpfer errichtet, indem es an seiner eigenen Vervollkommnung arbeitet. In seinem Herzen dagegen birgt der Mensch eine Welt von Gefühlen und Leidenschaften. Diese Gefühle und Leidenschaften treiben ihn, dies oder das zu thun, so oder so zu handeln, in ihnen sind die Beweggründe zu dem Wirken und Schaffen zu suchen, welches die Frucht seines denkenden Verstandes ist; sie verleihen somit seinen Thaten ihren sittlichen Werth. Erst wenn man die Motive einer Handlung kennt, vermag man zu beurtheilen, ob dieselbe wahrhaft gut oder schlecht ist, Lob oder Tadel verdient.

Der Mensch nun muß in der Jugend auf der Schule lernen zu denken und zu fühlen, damit er erwachsen richtige Gedanken, edle Gefühle habe. Er lernt dies auf den Gymnasien vorzüglich durch das Studium des griechischen und römischen Alterthums, denn die Griechen und Römer sind diejenigen Völker, in welchen die menschliche Natur sich am meisten und vollkommensten entwickelt hat. Was der Menschengenist, nur auf seine eigene Kraft und den göttlichen Funken in ihm angewiesen, Großes und Schönes zu schaffen vermochte, das haben die Griechen und Römer hervorgebracht.

Betrachten wir zuerst die Sprachen, denn die Sprache ist das Mittel, durch welches wir unsere Gedanken und Gefühle ausdrücken. Welche Sprache kann sich nun eines so maasvollen, so harmonischen Baues rühmen als die griechische? welche besitzt mehr Biegsamkeit, um auch die feinsten Unterschiede der Gedanken, die zartesten Abstufungen der Gefühle klar und verständlich auszudrücken? Wo ist ein Knabe, wo ein Jüngling, den nicht der Zauber, welcher in der natürlichen und kindlichen Rede eines Homer und Herodot liegt, hingerissen, den die knappe und strenge Sprache eines Thucydides nicht mit Ernst und Ehrfurcht erfüllt hätte? Die verborgensten Falten des menschlichen Herzens, den höchsten Flug der Gedanken stellt die dramatische Poesie dar. Welche Nation hat einen Dichter aufzuweisen, der den Aeschylus an erhabenem Schwunge, den Sophokles an harmonischem Ebenmaas der Sprache überträfe? — An Fülle und Mannigfaltigkeit stehen die Römer den Griechen nach; ihr Sinn war mehr auf das Reale und Practische, als auf das Ideale gerichtet. Aber großer Reichthum und überströmende Fülle ist nicht Jedermann gegeben, und wer sie besitzt, bahnt sich ohne Mühe eigene Wege; darum wer die allgemein gültigen Formen des Denkens erkennen will, wer lernen will, nach welchen Gesetzen und Regeln der Allen gemeinsame Menschenverstand Gedanken folgerichtig entwickelt, der gehe beim Cicero und Livius in die Schule, und er wird sich sicher die Fähigkeit aneignen, nicht nur selbst richtig zu denken und zu sprechen, sondern auch die Künste solcher leicht zu durchschauen, welche durch trügerische Rede täuschen und irre führen wollen. Das allgemein Gültige und das Allen Verständliche ist aber dasjenige, welches den Bedürfnissen der Mehrzahl entspricht, darum nimmt als Mittel, richtig denken und sprechen zu lehren, das Lateinische mit Recht noch immer die erste Stelle auf den Gymnasien ein.

Aber indem der Knabe und Jüngling an der lateinischen und griechischen Sprache die allgemeinen Gesetze kennen lernt, nach denen sein Verstand arbeiten muß, fordert er zu gleicher Zeit Stoff, um an demselben in selbstständiger Thätigkeit eigene Gedanken zu bilden. Die Literatur der Griechen und Römer, in welcher ja die herrlichste und vollendetste Entfaltung des menschlichen Geistes überliefert ist, wird ohne Zweifel den naturgemähesten und deshalb lehrreichsten Stoff zur Bildung des jugendlichen Verstandes und Herzens darbieten.

Im Fleiß kann Dich die Biene meistern,  
In der Geschicklichkeit ein Wurm Dein Lehrer sein,  
Dein Wissen theilest Du mit vorgezognen Geistern:  
Die Kunst, o Mensch, hast Du allein.  
Nur durch das Morgenthor des Schönen  
Drangst Du in der Erkenntniß Land.  
An höhern Glanz sich zu gewöhnen  
Uebt sich am Reize der Verstand.

So singt Schiller in seinen Künstlern. Und wenn er Recht hat, wohin sollen wir unsere Schüler führen, um ihren Sinn für Kunst zu bilden als zu den Griechen, bei denen sich alles, auch das Geringsste, zur Schönheit gestaltete? Die Bestimmung des Menschen ist gut zu werden.

Edel sei der Mensch  
Hilfreich und gut;  
Denn das allein  
Unterscheidet ihn  
Von allen Wesen,  
Die wir kennen,

so beginnt Goethe seinen Hymnus „das Göttliche“. Das Schöne aber ist gleichsam das Kleid des Guten. Wenn wahrhaft schöne Formen ein Bedürfnis sind, der findet darin eine Wehr gegen das Gemeine und Schlechte. Von der Schönheit ist die Wahrheit untrennbar, denn wie die Schönheit die Form des Guten ist, so ist die Wahrheit der Inhalt desselben. Die Wahrheit strebt der menschliche Geist zu erforschen, wenn er unabhängig bemüht ist, die Geheimnisse der Natur aufzudecken, sein eigenes Wesen zu erkennen, ja auch die Tiefen der Gottheit zu ergründen.

Während Phidias sein Ideal der Gottheit in den Bildsäulen der Pallas Athene und des olympischen Zeus verkörperte, fand Plato das Gute als die höchste, alles umfassende und bewegende, als die eigentlich schöpferische der Ideen, ahnte Aristoteles den einzigen, vollkommenen Geist Gottes als den Schöpfer des Weltalls. Die idealen Anschauungen der Griechen überrugen die Römer auf die Wirklichkeit des Lebens. Erinuert nicht das terenzische Wort: „Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches darf fremd mir sein“ an die Mahnung des Heilandes: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst?“ Wenn aber Christus selbst kommen mußte, um uns die wahre Nächstenliebe zu lehren, ist da nicht jene Antwort des trostbringenden Nachbarn bei Terenz ein treffender Beweis dafür, daß bei den Griechen und Römern die göttliche Seite der menschlichen Natur die höchste Entwicklung gefunden hat, zu der sie ohne Hülfe des Evangeliums überhaupt gelangen konnte? — Allein der Blick des Menschen darf nicht bloß auf das Göttliche gerichtet sein, wir sind auch Bewohner der Erde und auch das irdische Leben stellt seine Forderungen an uns. Den höchsten Ausdruck finden diese Forderungen in den Pflichten gegen das Vaterland, gegen den Staat. Die Griechen und Römer aber sind die politischen Völker schlechthin. Nirgends ist der Begriff „Mensch“ so in den des Staatsbürgers aufgegangen, als bei ihnen; nirgends sind die politischen Tugenden in solchem Maaße geübt und geehrt worden, als in Sparta, in Athen und in Rom. Die Gestalten eines Leonidas, Aristides, Cimon, Agésilas füllen die Brust des Jünglings mit Begeisterung und stellen ihm die höchsten politischen Tugenden, Aufopferung für das Vaterland, Gerechtigkeit, Gehorsam gegen die Gesetze, Tapferkeit gleichsam im Lichte der Poesie verklärt vor die Augen. Wenn er dazu von den kriegerischen und staatsmännischen Thaten der

Manlier, Fabier, der Scipionen und Catonen liest, dann fühlt er zugleich auch den Ernst und die Wichtigkeit der Pflichten, welche auch er gegen das Vaterland einst wird zu erfüllen haben. So lernt unsere Jugend an den Studien des griechischen und römischen Alterthums nicht nur richtig und klar denken, sondern sie lernt auch das Größte und Herrlichste kennen, was der menschliche Geist aus eigener Kraft je geschaffen hat; sie findet für die Ausübung der höchsten und schwersten Pflichten eines Staatsbürgers Vorbilder darin, die, wenn irgend welche, geeignet sind, Herz und Muth zur Racheiferung zu entflammen.

Wäre dies der einzige Nutzen, den die Schüler der Gymnasien aus dem Studium der Literatur der Griechen und Römer ziehen könnten, wahrlich es würde schwer sein, ein trefflicheres Bildungsmittel für dieselben zu finden. Aber wer unbefangenen Blickes die Welt der Griechen und Römer durchwandert, dem legt sie auch ein lautes Zeugniß davon ab, daß für die Menschen kein Heil ist außer in Christo. Dieses Zeugniß zu verstehen und zu beherzigen, das ist das zweite und größere, was unsere Jugend in der Beschäftigung mit dem klassischen Alterthum lernen soll. Hellas ist eine Wüste geworden und Rom's Weltreich ist in Trümmer zerfallen, denn auf Erden herrscht der Tod und alles irdische Leben ist dem Untergange und der Verwesung verfallen. Und woran sind die Griechen und Römer untergegangen? Nicht dem Ansturm übermächtiger Feinde sind sie nach rühmlicher Gegenwehr erlegen, an eigener Entartung sind sie langsam dahingeseht. Gerade die hohe und bewundernswürthe Bildung, um derentwillen die Griechen noch heute die Lehrmeister der heranwachsenden Jugend sind, haben ihren Untergang herbeigeführt. Diese Bildung, welche die Dichter und noch mehr die Philosophen von Thales an bis Socrates und seine Nachfolger ihren Landsleuten brachten, war mit dem frommen Glauben der Vorfahren, der Einfachheit und Reinheit der Sitten unverträglich, sie untergrub die heilige Scheu und Ehrfurcht vor dem von den Vätern Ueberkommenen, und zerstörte somit die einzige sittliche Basis heidnischer Völker und den einzigen Damm derselben gegen die Frivolität und Zuchtlosigkeit der menschlichen Natur. Noch mehr, selbst in dem Staatsleben sind die Griechen über den traurigen Zwiespalt des Partheiwesens nicht hinausgekommen. Der peloponnesische Krieg, an dessen Wunden Hellas langsam verblutete, ist nichts als der letzte großartige Kampf der beiden politischen Gegensätze, die von Anfang an und ohne die Fähigkeit sich zu versöhnen in jedem griechischen Staate einander gegenüber gestanden haben. Die Römer haben es freilich verstanden, die Standesinteressen dem Gemeinwohl des ganzen Volkes unterzuordnen, aber die Kraft, welche sie aus ihrer Einheit schöpften, reichte auch nur aus, um eine Nation nach der andern zu unterjochen und ein Weltreich aufzurichten. Den verderblichen Einflüssen, welche aus der Entartung der geknechteten und ausgefogenen Völker auf sie zurückströmten, vermochten auch die Römer nicht zu widerstehen; auch sie zerstörten in blutigen Bürgerkriegen selbstmörderisch den majestätischen Bau ihrer Republik. Das Gift, welches die menschliche Civilisation in sich trägt, ist eben nur christlichen Völkern nicht tödtlich. Denn nur das Christenthum vermag die Selbstsucht und Eigenliebe, diesen Urquell alles Uebels, zu überwinden. Der natürliche Mensch stellt sein Ich stets voran und über alles, er will überall seinen Willen durchsetzen und seine Wünsche und Begierden befriedigen. Jedes Blatt der Geschichte lehrt, daß der natürliche Mensch die allgemeine Freiheit nicht kennt, so viel er auch davon reden mag, daß er vielmehr stets nur die eigene Freiheit meint, nach der er auf Kosten und mit Unterdrückung seiner Mitmenschen strebt. Nur der Christ vermag Gerechtigkeit zu üben und das Gute zu thun nur um des Guten willen, ohne Lohn oder Dank dafür zu verlangen. Nur der Christ vermag auch seine Feinde zu lieben, die zu segnen, die ihm fluchen, denen wohlzuthun, die ihn hassen, für die zu bitten, welche ihn beleidigen und verfolgen. Die Völker des Alterthums haben das Loos der Pflanzen getheilt, auf die Blüthe ist der Verfall und der Untergang gefolgt, den Staaten und Nationen dagegen, die das Evangelium bekennen, ist damit die Fähigkeit gegeben, sich zu verjüngen und aus zeitweiligem Verfall zu neuer Blüthe zu erheben. So ist das Christenthum das Salz, welches das Menschengeschlecht und Alles, was es hervorgebracht hat, vor dem Verderben schützt. Wenn wir daher in den geistigen Schätzen, welche die Griechen und Römer uns hinterlassen haben, die beste Nahrung für den Geist der Jugend erkennen, so dürfen wir auch nicht verfäumen, das Salz des Evangeliums als die rechte und nothwendige Würze hinzuzuthun. Geschieht dies, so dürfen

die Gymnasien hoffen, aus den ihnen anvertrauten Knaben und Jünglingen tüchtige und wackere Männer erwachsen zu sehen; Männer von selbstständigem Urtheil und aufrichtiger Vaterlandsliebe, Männer, die im Stande sind, auch ihren Gegnern Achtung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die sich nicht scheuen, Gott überall die Ehre zu geben und Christi Namen zu bekennen.

Das ist das Ideal, die Wirklichkeit bleibt ohne Zweifel weit hinter demselben zurück, aber sie kann sich dem Ideale nähern und jeder Fortschritt wird eine Bürgschaft mehr für das Gedeihen und die Blüthe unserer deutschen Gymnasien sein.

### Die Rede des Herrn Geheimen Ober-Regierungs-Raths Dr. Wiese lautete:

„Daß ich an dieser Stelle auch meinerseits das Wort nehme, geschieht zunächst in höherem Auftrage. Der Herr Unterrichtsminister läßt dem Herforder Gymnasium durch mich seine theilnehmenden Glückwünsche zu dem heutigen festlichen Tage ausdrücken; und wie durch sein Fürwort bei des Königs Majestät dieser Bau zu Stande gekommen ist, und er diesem Saal den schönen Büstenschmuck verehrt hat, so hat er den Einweihungstag auch noch durch einen andern Beweis seiner Theilnahme und Anerkennung auszeichnen wollen. Zu den Männern, welche sich um das neue Schulhaus Verdienste erworben haben, gehört vor allen der Director Bode; aber sein Hauptverdienst liegt in dem innern Bau der Schule selbst, und um dies gerade heute zu ehren, hat des Königs Majestät auf den Antrag des Herrn Ministers dem Director Bode den Rothen Adlerorden 4. Classe verliehen. Der Ueberbringer dieses Zeichens Allerhöchster Anerkennung zu sein, gereicht mir zu besonderer Freude.

(Ueberreichung des Ordens an den Director Bode.)

Meinen Auftrag habe ich hiermit erfüllt, und ich könnte schließen. Ich bitte aber, auch meiner eigenen Theilnahme noch ein Wort zu gestatten, das ich vorzüglich an die Jugend richten will, die uns hier umgiebt, und um deren willen es auch Entschuldigung finden wird, wenn ich, wie sie denn für das Persönliche besonders empfänglich ist, dabei auch von mir selber rede.

Der heutige Tag ist ein Festtag für Viele in Herford, für die Stadt selbst, für die Eltern, die Lehrer, die Schüler; für mich ist er es nicht nur wegen meines amtlichen Verhältnisses zu den höheren Schulen des Staats, nein, in noch ganz anderem, besonderem Sinne, und ich habe mich lange vorher auf diese Stunde gefreut. Bin ich doch selbst ein Herforder Kind, und von hier auf meinen Lebensweg ausgegangen. Blicke ich zurück, wie ich von da aus geführt worden bin, so ist mein Herz voll Dankes gegen die Güte Gottes: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat!

Schon bei den Alten finden wir oft zwei Geburts-Orte und Tage unterschieden: den natürlichen und den, wo das höhere Leben des Geistes seinen Anfang nahm. Ich bin in Herford geboren, aber nicht erzogen, und habe diese Schule nicht besucht. Das Unglück der Zeit, in welche meine Geburt fiel, nöthigte meine Eltern, Westfalen zu verlassen, und an verschiedenen Orten, fern von hier, habe ich meine erste Bildung erhalten. Und dennoch, mein Vebelang habe ich es an mir selber erfahren: Nescio qua natale solum dulcedine cunctos Ducit. — So oft ich auf meinen nicht seltenen Reisen nach dem Westen der Weser mich näherte, und die ersten Vorläufer ihrer Berge erblickte, ging mir das Herz auf, und nie bin ich durch die porta Westphalica ohne ein inneres Jubeln hereingekommen. Das ist zuerst gewiß ein natürlicher Zug und ein lebendiges Gefühl der Zugehörigkeit; aber auf dem Boden desselben ist es zugleich ein Bewußtsein von dem, was unser Westfalen Eigenes und Gutes hat. Ich meine nicht nur die stille, einfache, zum

Gemüth sprechende Schönheit seiner Natur in Wald und Feld, an seinen Flüssen und auf seinen Höhen, sondern vor allem die tüchtige Natur und die Charaktereigenschaften des niedersächsischen Stammes. Aber woher kenne ich die so genau um sie lieben zu können, da ich hier meine Jugend nicht verlebt, und auch nachher immer nur vorübergehend einige Zeit hier zugebracht habe?

Ich will es euch sagen, ihr Knaben und Jünglinge; ich habe diese edle westfälische Eigenart zuerst und am längsten angeschaut in meiner Mutter, deren Andenken mir gesegnet ist, wie es mir ihr Leben und ihre Liebe war. Zuerst an ihr habe ich die Treue in allem von Gott Gegebenen und Auvertrauten kennen gelernt, die Furchtlosigkeit eines gottergebenen und gottvertrauenden Herzens, Fröhlichkeit des Sinnes, Besonnenheit im Reden und Thun, Arbeitsamkeit, Genügsamkeit; und im Umgang mit westfälischen Fremden und im Studium der Geschichte des Landes ist mir immer mehr klar geworden, daß die westfälische Art auf diese Tugenden angelegt ist.

Nun, ihr Lieben, heute, an einem für diese Schule epochemachenden Tage, wo sie das alte Kloster, in dem sie Jahrhunderte lang gelebt, verläßt, um in eine neue Wohnstätte Einzug zu halten, sollt ihr ein wenig stillestehen und euch besinnen, welche Aufgaben ihr mit hineinnehmt, und daß dazu auch die Treue gegen dies Land gehört, in welchem euch Gott hat geboren werden lassen. Die geistigen Güter, von denen ich sprach, sind auch euch von unseren Vorfahren vererbt worden, wenn ihr sie nehmen wollt: erwerbt sie, um sie zu besitzen! Lernt eure westfälische Heimat kennen, studirt die Geschichte des Landes und seiner Männer, lebt und liebt euch hinein! Erst wenn ihr so innerlich festen Boden in der Heimat gewonnen habt, könnt ihr gefahrlos ins Weite ziehen. Wir führen euch selbst hinaus; und auch in diesem Saal blickt ihr auf Bilder von Rom und Athen. Aber diese Kenntniß des nach Raum und Zeit Entfernten soll nur zu einer Bereicherung dienen, die dem Heimischen zu Gute kommt. Daneben seht ihr die Bilder unserer glorreichen Fürsten: sie erinnern euch an die Pflicht der patriotischen Treue; und das Erste, was zur Weihe dieses Hauses heute hier gesungen und gesprochen wurde, mahnte an die Treue, die uns in der christlichen Gemeinschaft der Kirche zusammenhält: Laß uns dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr! Gott erhalte den Westfalen ihre alte Ehre der Treue gegen den himmlischen und den irdischen Herrn!

Wenn ihr, früher oder später, diese Schule verlassen werdet, tretet ihr den Gefahren entgegen, die in der Zeit liegen: sie will die Freiheit auf allen Gebieten: wohl, ein unendlich hohes Gut, der höchsten Anstrengung und der besten Kraft werth; denn die Aufgabe ist schwer und die Versuchung groß. Ihr werdet sie nur dann bestehen, wenn ihr es erkennt und darin verharret, daß wahre Freiheit immer engverbunden ist mit der Treue.

Die Treue nannte ich zuerst unter den alten Eigenschaften der niedersächsischen Stammesnatur, das Festhalten mit Herz und Hand, mit Wort und That am überkommenen Eigenen und Gemeinsamen. Aber als sie es gelernt, daß alles Natürliche der Wiedergeburt bedarf um zu voller Wirksamkeit zu gelangen, seitdem war bei den Besten des Volks die Treue mehr als eine natürliche Anhänglichkeit, war vielmehr immer zugleich von der Kraft getragen, die aus der Quelle des ewigen Lebens geschöpft wird.

Daß dies Haus den Sinn nähre, kräftige und das Elterhaus unterstütze, hierin zu „halten was du hast, damit dir Niemand deine Krone nehme,“ damit aus diesen Knaben und Jünglingen einst gute, treue westfälische Männer werden, die da wissen was Freiheit ist und den Aufgaben der Zeit gewachsen sind, das ist meines Herzens innigster Wunsch an diesem Tage. Gott der Herr wolle ihn erhören nach seiner Gnade an dieser Jugend, ihren Lehrern und Allen, die am Werk der Erziehung in diesem Hause Theil haben, um seiner ewigen Liebe in Jesu Christo willen. Amen.“

### Der Text der Motetten:

1. Comp. v. Joh. Heinr. Rolle. Psalm 118 V. 1—4: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich. Es sage nun das Haus Aarons: Seine Güte währet ewiglich. Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich.

2. Du Hirte Israels! Comp. von Dimitri Bortniansky. Pf. 28, 2. Du Hirte Israels, höre, der Du Joseph hütetest wie der Schafe. Du Hirte Israels, erscheine, der Du sitzt über Cherubim.

3. Motette. Comp. v. H. Küster. Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.